



Debattenkultur in Deutschland

JULI 2015

Future imperfect: Die Relevanz der Debatte in politischen Krisen

- 1 KRISEN RHETORIK -
WARUM WIR STREITEN MÜSSEN
- 2 KNAPP ABER EINDEUTIG -
EIN RÜCKBLICK AUF DIE ZEIT-DEBATTEN-SAISON
- 3 „WIR ERLEBEN EINE WAHRE FLUT DER
KRISENINFORMATION“
EIN INTERVIEW MIT ZDF-JOURNALIST THEO KOLL
- 4 ÜBER PLASTIKFALSCHEN UND MEISTERTITEL:
DIE DEUTSCHSPRACHIGE DEBATTIERMEISTERSCHAFT 2015
- 5 “DIE MEISTEN LEUTE WISSEN NICHT, WAS RHEOTRIK IST“
PROF. DR. BERND STEINBRINK IM GESPRÄCH

Foto: vvdch



ZEIT DEBATTEN

VDCH Verband der
Debattierclubs
an Hochschulen

www.vdch.de



Krisenrhetorik: Warum wir streiten müssen

VON ELISA SCHWARZ

Vor vier Jahren blickte Christine Lagarde tief in den metaphorischen Wolkenhimmel und prophezeite eine düstere Zukunft. Es könnte ein verlorenes Jahrzehnt drohen, nicht nur für Europa, sondern für die ganze Weltwirtschaft, meinte die Chefin des Internationalen Währungsfonds. Zu dieser Zeit befanden sich die Popularitätswerte der Europäischen Union bereits im Würgegriff der Schuldenkrise. Gerade einmal 41% der Unions-Bürger gaben an, der EU zu vertrauen. Im Herbst vergangenen Jahres waren es nur noch 37%. Was auch immer ein verlorenes Jahrzehnt aus wirtschaftlicher, politischer oder gesellschaftlicher Perspektive bedeuten mag, so lässt sich zumindest für das letzte Jahr ein langer Steckbrief verllorener Hoffnungen, Gewissheiten und alter Träume verfassen.

Das verlorene Jahrzehnt?

Die anhaltende Eurokrise zerstört die transnationale Solidarität, rechtspopulistische Parteien wittern ihre Chance und errichten mit Worten Mauern, um einer vermeintlichen Überfremdung der Nationalstaaten durch Flüchtlinge entgegenzuwirken. Die Waffenruhe in der Ukraine ist eine tolerierte Lüge; der bittere Erfolg der IS-Terrormiliz zeigt schmerzhaft, dass in einem potentiell verlorenen Jahrzehnt vor allem der Frieden abhandeln zu kommen droht. Es gibt keinen Index, der die subjektive Verunsicherung der Menschen in Anbetracht all der abstrakten Gefahren und diffusen Ängste misst. In den Medien spiegelt sich diese Unsicherheit wider; Informationen verlieren sich im „Metaphernsalat“, passen sich dem Takt der Liveticker anstatt dem Prozess der Verarbeitung an, ad-hoc Meinungen kommen und gehen, es bleibt die Orientierungslosigkeit. Der Journalist Theo Koll spricht im Interview über die neuen Herausforderungen für Medien

und Rezipienten angesichts der wachsenden Informationsflut und beschreibt seine Erfahrungen über die unterschiedliche politische Debattenkultur in Paris, Deutschland und England (Seite 5).

Die neue Relevanz der Debatte

In derart komplexen Zeiten scheint die argumentative Auseinandersetzung relevanter denn je. Es gibt keine Eindeutigkeit, keine Automatik des besten Argumentes oder der überzeugendsten Widerlegung. Erst durch die gründliche Abwägung von unterschiedlichen Standpunkten, erst durch die Debatte lässt sich Klarheit schaffen. Knapp 1000 Redner aus studentischen Debattierclubs argumentierten auf der nationalen Debattenserie ZEIT DEBATTEN über neue und alte Konflikte, Visionen und Best-practise-Szenarien (Seite 3). Im politischen Alltag bleibt für die fundierte, lösungsorientierte Debatte hingegen kaum mehr Zeit. Früher, so berichtet der Rhetorik-Professor Bernd Steinbrink im

Interview (Seite 9), konnten Politiker im angelsächsischen Raum stundenlang die Zuhörer fesseln. Heute scheint die Parlamentsdebatte zum Forum der Lobrede geworden zu sein, die nur sich selbst zum Thema nimmt. Die Krisen im kleinen und großen Kontext waren nicht nur auf den Themenlisten der diesjährigen Turniere präsent, sondern auch in den Grußworten zur Deutschsprachigen Meisterschaft von ZEIT-Journalistin Christiane Florin - wenn auch in einem anderen Kontext (Seite 7). Gerade also jetzt, da die Zukunft Griechenlands so ungewiss wie die Waffenruhe in der Ukraine ist, brauchen wir den argumentativen Streit in der Politik, damit aus einer verlorenen Chance der Lösungssuche kein verlorenes Jahrzehnt der Chancen wird.



ELISA SCHWARZ ist in der aktuellen Saison Vizepräsidentin des VDCH für Presse- und Öffentlichkeitsarbeit. Sie debattiert in Konstanz und studiert dort Politikwissenschaft.



Foto: Carcasona

Knapp, aber eindeutig: Ein Rückblick auf die ZEIT-DEBATTEN-Serie 2014/15

VON NIKOS BOSSE

Knapp, aber eindeutig“ - kaum eine Jury griff bei der Ergebnisverkündung der diesjährigen ZEIT DEBATTEN Finals auf eine andere Formulierung zurück. Was auf den ersten Blick widersprüchlich wirkt, zeigt vor allem eins: Die hohe Debattenqualität auf vielen Turnieren in der letzten Saison machte Entscheidungen nicht immer einfach - ein klares Lob also an die über 710 Redner die sich in 414 Debatten in 8 Städten im argumentativen Wettstreit testeten. 246 Juroren bewerteten dabei ihre Argumente und entschieden schließlich über die Gewinnerteams der diesjährigen ZEIT DEBATTEN, Regionalmeisterschaften

sowie der Deutschsprachigen Debatiermeisterschaft (DDM) in Münster. 40 Ehrenjuroren aus Wirtschaft, Presse, Politik und Gesellschaft kürten die überzeugendsten studentischen Einzelredner Deutschlands. Auch ihnen schien die Entscheidung nicht immer leicht gefallen zu sein: Sie wären alle super, sonst stünden sie ja nicht in der letzten Runde am Rednerpult, meinte etwa Brigitte Lösch, Vizepräsidentin des Landtags von Baden-Württemberg, nach dem Finale der Tübinger ZEIT DEBATTE.

Den Auftakt der Saison markierte die ZEIT DEBATTE Heidelberg am letzten Oktoberwochenende. Während es draußen immer kälter wurde, debattierten die Finalteilnehmer in der prächtigen Alten Aula der Universität über Social Freezing und soziale Kälte. Das Team aus Mainz trug den Sieg davon und startete verheißungsvoll in die Saison. Mit Beginn des neuen Jahres wurde die

Turnierserie im Januar mit der ZEIT DEBATTE Hannover fortgeführt. Im Neuen Rathaus der Stadt tritt man über den richtigen Umgang Europas mit den vergangenen Verfehlungen der USA. Sieger der zweiten ZEIT DEBATTE wurde das Team aus Tübingen. Im März folgte die ZEIT DEBATTE Oberfranken, die der Debattierclub Bayreuth in Kooperation mit den Clubs aus Bamberg und Coburg zusammen organisierte. Für den Club in Bayreuth war es die erste ZEIT DEBATTE seit der DDM-Ausrichtung 2007, die anderen beiden Clubs gaben ihr Debut als Ausrichter.

Nach einer kurzen Verschnaufpause fanden im April mit den drei Regionalmeisterschaften gleich drei ZEIT DEBATTEN gleichzeitig statt. 59 Teams kämpften parallel in Freiburg, Aachen und Dresden um den Titel Regionalmeister sowie um die Startplätze für die Deutschsprachige Debatiermeisterschaft, die nach Teilnahme und Erfolg

auf den Regios vergeben werden. Im Mai fand mit der ZEIT DEBATTE Tübingen eine der bis dato größten regulären ZEIT DEBATTEN überhaupt statt. Ein gutes Training also für die DDM Anfang Juni, dem Höhepunkt der Saison. Innerhalb von drei Tagen fanden 126 Debatten statt, in denen 51 Teams um einen Titel kämpften. Im Fürstbischöflichen Schloss standen sich schließlich nach vielen spannenden und berührenden Turniermomenten Mainz und Potsdam im Finale gegenüber. Mainz, das bereits das erste Turnier der Saison gewonnen hatte, holte sich schließlich den Meistertitel - knapp, aber eindeutig.



NIKOS BOSSE
studiert Medizin an der
Universität Göttingen.
Er ist in der Saison
2014/15 Vizepräsident
des VDCH für Turnier-
betreuung.



Foto: Georg Peter

ZEIT DEBATTE Heidelberg

31. Oktober -2. November 2014
Finale: Alte Aula

Gewinner: Mainz (Christian Strunck, Sina Strupp, Nicolas Eberle)

Finalisten: Mainz, Hamburg

Beste Finalrede: Nicolas Eberle (Mainz)

ZEIT DEBATTE Hannover

9.-11. Januar 2015
Finale: Neues Rathaus

Gewinner: Tübingen (Nikos Bosse, Lennart Lokstein)

Finalisten: Tübingen, München, Osnabrück/Magdeburg, Bremen/Frankfurt

Beste Finalrede: Pegah Maham (Bremen)

ZEIT DEBATTE Oberfranken

20.-22. März 2015
Finale: Stadthalle Bayreuth

Gewinner: Bremen (Marion Seiche, Pegah Maham)

Finalisten: Bremen, Heidelberg, Göttingen, Berlin

Beste Finalrede: Marion Seiche (Bremen)

Westdeutsche Meisterschaft

25.-26. April 2015 in Aachen
Finale: Aula ider Universität

Gewinner: Münster (Matthias Morrkopf, Teresa W., Philipp Schmidtke)

Finalisten: Münster, Mainz

Beste Finalrede: Nicolas Eberle (Mainz)

Süddeutsche Meisterschaft

25.-26. April 2015 in Freiburg
Finale: Historisches Kaufhaus

Gewinner: Tübingen (Lennart Lokstein, Jan Ehlert, Nikos Bosse)

Finalisten: Tübingen, Heidelberg

Beste Finalrede: Lennart Benz (Friedrichshafen)

Nordostdeutsche Meisterschaft

25.-26. April 2014 in Dresden
Finale: Deutsches Hygienemuseum

Gewinner: Berlin Debating Union (Kai Dittmann, Dessislava Kirova, Philip Schröder)

Finalisten: Berlin Debating Union, Jena

Beste Finalrede: Tina Rudolph (Jena)

ZEIT DEBATTE Tübingen

1-3. Mai 2015
Finale: Neue Aula

Gewinner: Berlin (Julian Ohm, Stefan Torges, Pegah Maham)

Finalisten: Berlin, Mainz

Beste Finalrede: Pegah Maham (Berlin)

Deutschsprachige Meisterschaft

4.-7. Juni 2015 in Münster
Finale: Aula des Fürstbischöflichen Schlosses

Gewinner: Mainz (Christian Strunck, Sina Strupp, Nicolas Eberle)

Finalisten: Mainz, Potsdam

Beste Finalrede: Lennart Lokstein (Tübingen)

„Wir erleben eine wahre Flut der Kriseninformation“

Der Journalist Theo Koll über den Irrglaube in der aktuellen Krisenentwicklung, die rhetorische Brillanz britischer Redner sowie den Nachholbedarf der Parlamentarier in Deutschland.

Herr Koll, die Medien in Deutschland stecken derzeit in einer Vertrauenskrise. Viele Bürger zweifeln an der medialen Objektivität, kritisieren einseitige oder fehlerhafte Recherche und fühlen sich im Wettbewerb um die innovativste Drama-Metapher in der Griechenlandkrise nicht ausreichend informiert. Was antworten Sie diesen Kritikern?

Lassen Sie uns genauer hinschauen, was hinter dieser Kritik steckt. Im Moment erleben wir eine wahre Flut der Kriseninformation, die nicht nur den Journalismus vor neue Herausforderungen stellt, sondern auch den Leser beziehungsweise Zuschauer. Er soll plötzlich beurteilen können, wer wirklich verantwortlich ist für die Ukraine-Krise, warum Griechenland nicht aus den Schulden kommt oder was das Attentat in Sousse für Conse-

quenzen nach sich ziehen wird. Anzahl und Ausmaße der Konflikte überfordern viele Menschen. Deswegen suchen sie mitunter ihr Heil in der mentalen Renationalisierung, in dem Glauben, dass das Unheil, das auf einmal so nah und bedrohlich wirkt, im kleinen, überschaubaren Mikrokosmos ausgeschlossen werden könnte. Die Welt rückt immer näher – das ist eine Binsen, aber sie ist wichtig und wahr. Es betrifft die Bürger mittel- oder unmittelbar, wenn ein Flugzeug mit Touristen über der Ukraine abgeschossen wird oder wenn finanzielle Rettungspakete für Griechenland beschlossen werden. Diese Entwicklungen aufhalten zu können, ist ein Irrglaube, mit dem viele populistische Parteien auf Stimmenfang gehen. Man kann nicht, wie es derzeit Marine Le Pen in Frankreich vorschlägt, die Zeit zurück drehen, die Grenzen zwischen den europäischen Staaten wieder hochziehen. Das ist eine vergangene Welt.

Es ist Aufgabe der Medien, die mit der Zunahme an Betroffenheit verbundene Informationsflut zu ordnen, aufzubereiten und einzuordnen. Dass dabei auch gelegentlich Fehler passieren, ist menschlich. Die Fehler müssen aber umgehend öffentlich korrigiert werden, so wie wir es im ZDF auch tun. Daraus eine Glaubwürdigkeitskrise der Medien abzuleiten, halte ich für unangemessen.

Zudem sollte man nicht außer Acht lassen, dass der kritische Diskurs während der Ukraine-Krise stark interessengeleitet war. Neben gelegentlich berechtigter Kritik gab es vor allem viel propagandistisches Kalkül.

Die Überforderung angesichts der Informationsflut scheint auch in der Unsicherheit zu liegen, welche Informationen valide sind und welche nicht. Sie haben 2013 den deutschen Fernsehpreis für die „beste Information“ gewonnen. Was zeichnet diese Information aus?

Gute Information muss vor allem stimmen, sie muss verlässlich sein und zugleich den größeren Kontext beleuchten. Als ich Ende Juni in Sousse über den Anschlag berichtet habe, ging es natürlich zunächst einmal um die klassischen W-Fragen: Was ist passiert? Wer war der Täter? Wie viele Menschen sind ums Leben gekommen? Diese Informationen allein geben aber in der thematischen Einordnung kaum Halt - es fehlt das In-Beziehung-Setzen. Das ist die eigentliche Arbeit der Auslandskorrespondenten. Sie kennen das jeweilige Land und können idealerweise aktuelle Ereignisse rasch einordnen. Was bedeutet der Anschlag in Tunesien für die Wirtschaft, wie wird sich die Terrorgefahr weiter entwickeln? Diese Verbindung von Geschehen und Analyse wird meines Erachtens immer wichtiger.

Im Internet findet sich eine solche Symbiose selten - was dort zählt sind Klickzahlen und ad hoc-Meinungen. Trotzdem informieren sich junge Leute im Netz und kaum über die Heute-Sendung um 19 Uhr.

Deswegen hat das ZDF mit *Heute +* auch ein Format entwickelt, das im Internet stark präsent ist. Natürlich informiert sich die junge Generation auch über soziale Netzwerke, aber daraus lässt sich nicht ableiten, dass sie kein Interesse an qualitativ hochwertigen Informationen hat. *Heute +* erreicht jugendliche, genauso wie junge Erwachsene, die Einschaltquoten sind gut.

Als Journalist prägen sie nicht nur den medialen Diskurs, sondern beobachten auch die politische Debatte. Sie waren Auslandskorrespondent in London, moderierten das Politmagazin und leiten nun das ZDF-Auslandsstudio in Paris. Wie nehmen sie die deutsche Debatte wahr im Vergleich zur französischen oder auch britischen?

Interessant ist, wie sich schon die Architektur der Parlamentsgebäude unterscheidet und die Debattekultur prägt. In Großbritannien sitzen sich die Redner gegenüber, zwei Schwertlängen voneinander entfernt - ein symbolhaft konfrontatives Setting. Die Konsenspolitik in Deutschland spiegelt sich im Halbrund des Bundestags wider, wo

es eher um eine Politik der Mitte und des Kompromisses geht. Die Franzosen lieben den intellektuellen Diskurs. Meine bisherige Erfahrung ist, dass sie dabei heftig aufeinander ein- und gerne auch durcheinander reden. Den Argumenten der Gegenseite wird dabei weniger Beachtung gezollt - anders als im britischen Parlament, wo mehr rhetorischer Wert auf die Argumente des Gegenübers und natürlich auf das geschliffene Wort gelegt wird. Da hat die deutsche Debattenkultur noch einiges nachzuholen - vor allem in puncto rhetorischer Schärfe. In England ist rhetorische Brillanz eine Notwendigkeit. Redner, die nicht glänzen können, werden sanktioniert. In Deutschland hingegen wird es zwar positiv anerkannt, wenn ein Politiker rhetorisch versiert ist, allerdings hat es keinerlei Konsequenzen, wenn die Rhetorik vernachlässigt wird. Im Gegenteil, man geht eigentlich davon aus, dass die meisten Reden im deutschen Parlament eher glanzlos vorgetragen werden.

Hier würde Ihnen der eine oder andere Debattierer widersprechen: Nicht die rhetorische Brillanz ist in einer Rede letztlich ausschlaggebend, sondern die sachliche Analyse des besten Arguments.

Völlig d'accord. Es besteht immer die Gefahr, dass der Redner der Schönheit der eigenen Formulierung erliegt und darüber die Substanz des eigentlichen

Arguments aus dem Auge verliert. Deswegen bleibt es zentral, sich erst einmal über die Substanz der Sache und der einzunehmenden Position klar zu werden, bevor man den Diamanten schleift oder in eine schöne Fassung steckt. Der eigentliche Wert eines Diamanten steigt nicht mit der Fassung, er wird nur schöner präsentiert. Der Einstiegssatz des besten Finalredners in Münster war eine perfekte Fassung - ein ear catcher: Er bat explizit darum, von Applaus nach seiner Rede abzusehen und hatte damit sofort die Aufmerksamkeit bevor er in den eigentlichen argumentativen Teil übergang.

Das Debattenformat war Ihnen in Münster nicht neu. 2013 moderierten Sie „Die Debatte“ im ZDF als Alternative zu den zahlreichen Talkshows im deutschen Fernsehen. Die FAZ schrieb damals in der Frühkritik: „So hatte die Sendung alles, was sich der Kritiker so wünscht. Es fehlte nur eins: Die Debatte.“ Was ging schief?

Vor allem hat vieles funktioniert. Aber die Debatte ist im Fernsehen ein Luxusformat. Wir hätten gerne noch mehr Zeit gehabt für die Debatte, hätten das Publikum noch stärker einbeziehen können. Aber: Zeit ist im Fernsehen eine knappe Ressource. Die BBC, die Erfinderin dieser Fernsehdebatten, sendet das Format auch nicht im Hauptprogramm - und ist damit erfolgreich. Ich könnte mir vorstellen, dass

bei uns 3sat ein guter Sender für weitere Debattensendungen wäre.

Herr Koll, ein kleines Gedankenspiel zum Schluss: Wenn Sie für die Themenfestlegung auf der nächsten deutschsprachigen Debatiermeisterschaft zuständig wären - worüber sollten wir streiten?

Debattieren Sie doch über die gefühlten Grenzen der Vielfalt und den Streit der Kulturen. Ich glaube, das Thema wächst und wirft dabei leider immer längere und tiefere Schatten - das Licht einer Debatte täte da gut.

Vielen Dank für das Gespräch!

DIE FRAGEN STELLTE ELISA SCHWARZ



Theo Koll studierte Politische Wissenschaften sowie Neuere Geschichte, Soziologie und Staatsrecht an den Universitäten in Bonn, London und Paris. Von 2001 bis 2009 war er Moderator und stellvertretender

Redaktionsleiter des Politmagazins Frontal21 im ZDF, bevor er von 2009 bis 2014 die Moderation des ZDF-auslandsjournals übernahm. Seit 2014 ist er Leiter des ZDF-Auslandsstudios. des ZDF-Auslandstudios in Paris. (c) ZDF



Foto: Schwarz/Koethig

Über Plastikflaschen und Meistertitel - Die Deutschsprachige Debattiermeisterschaft 2015

Die DDM ist mehr als nur der Saison-Höhepunkt für Punktejäger. Sie spiegelt die Entwicklung der Szene und deren Wahrnehmung wider:

VON ELISA SCHWARZ

Und überall diese Plastikflaschen. In jedem Hörsaal, auf jedem Tisch, neben jedem Laptop. „Revolutionen, Bundestagswahl oder Eurokrise – vollkommen egal, ich hätte meinen Studis alles erzählen können. Sie würden auch über die abstruseste These mit ihren Flaschen hinwegnuckeln“, echauffierte sich Christiane Florin am Pult in der Aula des Fürstbischöflichen Schlosses über die plastische Provokation ihrer Studenten. „Ich hab mich dann immer gefragt, wovon die solchen Durst hatten. Vom vielen Reden sicherlich nicht.“ Spätestens da hatte das Ehrenjurymitglied mit seinem erfrischend koketten Grußwort zum Finale der Deutschsprachigen Debattiermeisterschaft in Münster den Saal elektrisiert.

„WOVON HATTEN DIE EIGENTLICH SO EINEN DURST?“

Als Journalistin und Dozentin weiß sie um beides, die Macht der Worte und das Adressatenkalkül eines jungen Publikums. Die rund 350 Zuhörer waren schon bestens unterhalten - und das bevor die eigentlichen Stars des

Nachmittags - die Finalistenteams aus Mainz und Potsdam - ihre Rednerpositionen auf der Bühne eingenommen hatten.

SMS an Norbert Lammert

Lange nachdem Nicolas Eberle für die siegreiche Opposition das letzte Wort gesprochen hatte und die Chefjury schon ergebnisschwanger von einem Fuß auf den anderen trat, blieb die Tür zum Entscheidungsraum der Ehrenjury geschlossen. Später werden die Moderatoren des besten Redner Preises, der Schauspieler Ulrich Matthes und der ZDF-Journalist Theo Koll, versuchen, den langen Entscheidungsprozess in einem Spannungsbogen widerzuspiegeln. So ganz klappen wollte das nicht. Es habe jener Redner den Preis gewonnen, der um keinen Applaus gebeten habe, formulierte Koll vorsichtig, sichtlich bemüht, die Katze nicht gleich aus dem Sack zu lassen. Damit wurde allerdings das Implizite explizit und während der Saal bereits für den erfolgreichen Redner Lennart Lokstein applaudierte, flü-



Ein dreifach donnerndes Helau nach Mainz: Die neuen Deutschen Meister Christian Strunck, Sina Strupp und Nicolas Eberle. (c) Carcasona

terte Matthes seinem Kollegen zu: „So hätte ich das jetzt nicht gesagt, Theo.“ Im fernen Berlin, erzählte Matthes im Anschluss auf der Bühne, habe er sich mit Bundestagspräsident Norbert Lammert über die träge Debattenkultur im deutschen Parlament unterhalten - das ewig leidige Thema. „Und nach der Finaldebatte heute war ich so begeistert, dass ich ihm gleich eine SMS geschickt habe!“ Deutlicher kann ein Lob für die Finalisten, Sieger und die 51 Teams auf der DDM nicht ausfallen. Die Szenen des Finals kürten ein Turnier der organisatorischen Präzision. Angemietete Busse für die Transfers,

realistisch kalkulierte Pausen und ein eigenes Team, das sich vier Tage lang um das Wohlbefinden der Debattanten kümmerte – und das Tag und Nacht. Die ungewöhnlichste Anfrage erreichte die „Feel-Good-Officer“ Philipp Schmidtke und Melina Liethmann gleich zu Beginn des Turniers. „Da wurden wir gefragt, ob wir Socken besorgen könnten“, erinnert sich Philipp. Mit den Socken landeten nach und nach auch Sonnencreme, Nasenspray, Kopfschmerztabletten und Picknickdecken auf der Wunschliste. Nicht mal Debattanten leben von der Debatte allein. Ein Jahr lang hatte sich der Debattierclub Münster ZEIT



Wenn Grußworte wirken: Die Journalistin und Dozentin Christiane Florin sprach über das auffällige Trinkverhalten ihrer Studenten. (c) Mäedler

genommen, um die Vorbereitungen für das Turnier zu treffen. Alles, was am Ende wie selbstverständlich strahlt und glänzt, ist mühsam konzipiert und begleitet worden - also alles andere als ein organisatorischer Selbstläufer. Bereits im März hatte die Cheforganisation die ersten offiziellen Informationen an die Debattiergemeinschaft versendet und sie von da an bis zum Grußwort an der Universität in Münster begleitet. Langer Applaus brandete dem Team entgegen. „Ich war mit der Organisation des Turniers zufrieden, wenn die Teilnehmer zufrieden waren“, spiegelte Cheforganisator Jonas Geisel die Gretchenfrage zurück. Antwort erhielt das Ausrichtersteam noch einmal von ganz oben. „MIR BLIEB INNERLICH DER MUND OFFEN STEHEN. GROSSARTIG!“

Es sei unglaublich, was die Organisatoren da auf die Beine gestellt hätten, sagte ein verblüffter Ulrich Matthes nach dem Finale. Während des Turniers hatte der Schauspieler keine Mine verzogen. Regungslos und mit verschränkten Armen verfolgte er den Schlagabtausch zwischen Potsdam und Mainz. „Na ja, ich wollte als Jury ja neutral sein und keine Seite durch meinen Applaus bevorzugen. Aber während der Debatte, da blieb mir innerlich der Mund offen stehen. Großartig!“ Matthes, Koll und Florin beobachteten neugierig die Siegeszeremonie der Mainzer, die ihren Triumph in ein

dreifach donnerndes Helau hüllten und sich überwältigt in den Armen lagen.

Spekulationen und Vorfreude

Ein Teil der Vorfreude bei einem derart umfassenden Turnier beginnt bereits bei kleinen und großen Spekulationen um die Favoriten im Vorfeld: Was wäre, wenn ...? Selten findet ein solches Rätselraten einen schöneren Rahmen als beim traditionellen Galaabend. Krawatte und Abendkleid, Wein und Antipasti, Smalltalk und Freundschaftsgespräche und zwischen alledem die Frage, welcher Debattant unter 23 wohl den Nachwuchspreis gewinnen könnte. „Es wird dieses Jahr eine Nachwuchspreisträgerin geben, die auf den letzten Turnieren konstant herausragende Leistungen gezeigt hat und das war Sabrina Effenberger!“ Strahlende Gesichter, Umarmungen, Blitzlichtgewitter, wieder ein Moment, der nachhallt. Die Frankfurter Rundschau wird am Tag nach der DDM von jungen, eloquenten und gut gebildeten Studenten sprechen, die sich da im Schloss zofften. Das SWR-Landesstudio lud wenige Tage nach dem Sieg das Mainzer Team in die Sendung ein, um über die Relevanz rhetorischer Soft Skills zu sprechen. Und auch Norbert Lammert scheint nun über das besondere Hobby informiert zu sein. Eine positive Provokation ist sie also gewesen, die DDM 2015.

„Kluger Schachzug“

Welche Erfahrungen verbinden Ehrenjurymitglieder mit dem Debattieren? Boris Palmer, Ehrenjury bei der ZEIT DEBATTE Tübingen, über strategische Komplimente.

„Nach einem langen Schlichtungsvortrag zu Stuttgart 21 war es mir gelungen, erhebliche Zweifel an der Leistungs- und Funktionsfähigkeit des Tunnelbahnhofs zu dokumentieren. Bahnvorstand Volker Kefer eröffnete daher seine Replik mit einem bemerkenswerten Kompliment: „Herr Palmer, ich zolle Ihnen meinen Respekt. Hätten Sie nicht Lust, bei uns als Planer anzufangen?“ Das war ein kluger Schachzug, denn damit hatte ich nun wirklich nicht gerechnet - er hatte keinen Konter zu befürchten. Umgekehrt nahm er damit meinem Vortrag die Durchschlagskraft. Dem Kontrahenten Kompetenz zuzugestehen ist in politischen Auseinandersetzungen so selten, dass damit Souveränität dokumentiert werden kann. In einer schwierigen Situation machte Kefer also einen richtigen taktischen Schritt zurück und wich damit dem Angriff geschickt aus. Ob geplant oder nicht, rückblickend einer rhetorische Meisterleistung, die zwar mir als Person Renommee brachte, aber den Tunnelbahnhof nicht in Frage stellte.“



BORIS PALMER ist seit 2006 Oberbürgermeister von Tübingen und debattierte selbst als Student der Mathematik und Geschichte



Prominente Preisverleiher: Theo Koll und Ulrich Matthes kürten Lennart Lokstein zum besten Finalredner. (c) Carcasona

„Die meisten Leute wissen nicht, was Rhetorik ist“

Prof. Dr. Bernd Steinbrink über den Ursprung der Debating Clubs, Vorbilder im Parlament und Regel Nr. 5

Herr Steinbrink, in England sind die Debating Clubs so identitätsprägend wie die bunten Collegefahnen. In Deutschland kämpfen Debattierclubs um die Anerkennung von Universitäten. Wie erklären Sie sich die unterschiedliche Wahrnehmung des studentischen Debattiersports?

Traditionell war die praktische Rhetorik in den USA schon immer stärker vertreten als hier bei uns, denn: Die Demokratie in den USA wurde ganz wesentlich durch Reden bestimmt. Denken Sie nur daran, dass im 19. Jahrhundert amerikanische Präsidenten Reden über sechs, sieben Stunden hielten und ihre Zuhörer fesseln konnten. Wenn Bush, Clinton oder Obama dies heute probieren würden – sie würden es nicht mehr schaffen. Die Debating Clubs waren im angelsächsischen Raum schon immer Lehrstuben für diese Art der speziellen Redekunst, während bei uns im 19. Jahrhundert die Rhetorik als wissenschaftliche Disziplin nach und nach ersetzt wurde, etwa von der Germanistik,

Philosophie aber auch von den Naturwissenschaften. Es wäre schön, wenn die Debattierclubs an diese angelsächsische Tradition anknüpfen würden.

Das versuchen Studenten in Deutschland immerhin schon seit 20 Jahren ...

Aber die Idee der Debating Clubs, sprich, Übungsmöglichkeiten der Rhetorik außerhalb des tatsächlichen politischen Ernstes, gab es auch schon im antiken Rom. Dort hatte Quintilian geklagt, dass die politische Rede auf das forum gehörte. Dort galt es dann, über den Lärm hinweg Freunde und Kontrahenten mit dem gesprochenen Wort zu erreichen und zu überzeugen.

Was macht eine gute Redeübung aus?

Wenn sie sich zunächst einmal konkret auf den Aufbau eines Arguments bezieht, auf das Fundament und nicht so sehr auf die Ausschmückung der Worte. „Chrie“ heißt eine solche Übung, die den Aufbau der Argumentation streng festlegt. Rhetorik setzt immer voraus, dass Sie etwas Substantielles zu sagen haben und von dort aus ihre Argumentation beginnen. Die Actio, also die eigentliche Vortragskonzeption, ist nur ein kleiner Teil des rhetorischen Wesens. Wenn es bei Ihnen in den Debating Clubs nur um Rede- und Gegenrede und ein paar nette Anekdoten geht, sehe ich nur bedingt einen Mehrwert.

Lassen Sie uns über diesen Mehrwert sprechen. Bei der derzeitigen Krisenkommunikation scheinen sich die Informationen in den Medien zu überschlagen, der Inhalt bleibt oft unpräzise, die Orientierung für den Leser gering. Könnte die Argumentationskompetenz dazu dienen, Informationen schneller einzuordnen?

Ja, denn die Rhetorik ist nicht nur die Anleitung zur Redekunst, sie versteht sich auch als Wirkungswissenschaft und Analyse-System - und das nicht nur innerhalb der Medien. Die Relevanz der Rhetorik ist also auch im Alltag nicht wegzudenken. Allerdings ist vielen Leuten oft nicht bewusst, dass sie rhetorische Elemente anwenden. Denken Sie nur an Watzlawicks Axiom: Man kann nicht nicht kommunizieren. Jede Äußerung hat eine Wirkung, derer man sich bewusst werden muss. Heutzutage reduzieren viele Hilfsbücher die Rhetorik auf ein Minimum, die Wirkungsintention geht verloren. Dann heißt es: „Regel Nr. 5 Keine Panik vor dem Steckenbleiben“ – das ist nicht Rhetorik. Die meisten Leute wissen nicht, was Rhetorik ist.

Als Bürger kann man derzeit leicht den Eindruck gewinnen, dass Politiker dieses Axiom ignorieren. Viele Reden wirken unpräzise, lustlos und gerade bei der Krisenkommunikation wenig systematisch. Erleben wir einen Verfall der Debattenkultur?

Der große Rhetoriker Walter Jens sagte einmal, dass die Reden im Parlament nicht mehr der Ergebnisfindung dienen, sondern zum bloßen Ausdruck des Eigenlobes und Zur-Schau-Stellungsmarginalisiert werden. Die *epideixis*, die Lobrede, ist Mittel zum Zweck, sie richtet sich an die Multiplikatoren und kreist um sich selbst, statt um das Substantielle.

An wem sollten sich Debattanten orientieren, wenn das Parlament die Vorbildfunktion verloren hat?

So lässt sich das nicht sagen: Es gab und gibt gute Redner im Parlament. Carlo Schmid war zum Beispiel ein sehr guter Redner und auch Gregor Gysi hält rhetorisch versierte Reden. Denken Sie bei Ihrer Argumentation im Debattierclub stets an das wirklich Substantielle und die Wirkungsfunktion. In den zwölf Bänden des Historischen Wörterbuchs finden Sie das nötige theoretische Wissen. Kein Fach mit Ausnahme der Philosophie hat eine derart umfassende Systematik hervorgebracht, wie die Rhetorik.

DIE FRAGEN STELLTE ELISA SCHWARZ



PROF. DR. BERND STEINBRINK lehrt an der Fachhochschule Kiel Medientechnik und -theorie. Gemeinsam mit Gerd Ueding verfasste er das Grundlagenwerk „Grundriss der Rhetorik.“ (c) Uni Kiel

VDCH: Notizen aus dem Hochschuldebattieren

// DCJG an der Spitze der Debattierliga

Am Ende der Saison steht der Debattierclub Mainz ganz oben in der Tabelle der Freien Debattierliga und ist damit Gesamtsieger der Saison. Auf dem letzten Turnier in Greifswald konnte Mainz seine Führung weiter ausbauen.

Ergebnisse sind im Detail auf dem Blog der Liga zu finden.

// Neue Mitglieder im VDCH

Im Laufe der aktuellen Saison sind dem VDCH drei Clubs beigetreten: Debattierclub Heiligenkreuz e.V., Verein für regionale Streitkultur e.V. sowie der Georg Büchner Debattierclub Gießen e.V. Damit gehören dem VDCH derzeit über 70 Debattierclubs an.

Die komplette Mitgliederliste des Verbands ist auf der VDCH-Homepage.

// Auftakt der ZEIT DEBATTEN-Serie

Die neue ZEIT-DEBATTEN-Saison 2015/16 wird mit dem Auftaktturnier vom 30.10.-01.11.2015 in Göttingen eröffnet. Die übrigen Termine werden rechtzeitig auf der VDCH-Homepage unter dem Reiter ZEIT DEBATTEN bekannt gegeben.

// Mitgliederversammlung des VDCH

Die Mitgliederversammlung des VDCH findet am 29./30. August in Marburg statt. Hier wird u.a. der neue Vorstand des VDCH für die Saison 2015/16 gewählt und die Turniere der ZEIT-DEBATTEN-Serie werden vergeben.

Hauptsponsor

DIE ZEIT

Bildungspartner



Medienpartner



VDCH Verband der Debattierclubs an Hochschulen

Der Verband der Debattierclubs an Hochschulen (VDCH) unterstützt und fördert die Kunst der Debatte an deutschsprachigen Universitäten. Eine gute Streitkultur ist für eine Demokratie unerlässlich - und damit ein essentieller Teil der politischen Bildung. Die über 70 Mitgliedsvereine des VDCH leisten dazu mit ihren Debatten und Veranstaltungen einen wichtigen Beitrag. //mehr

IMPRESSUM: Eine Publikation des Verbandes der Debattierclubs an Hochschulen (VDCH) e.V., vertreten durch den Vorstand Tobias Kube (Präsident), Nikos Bosse, Alexander Hiller, Elisa Schwarz (Vizepräsidenten)

// Gemeinnütziger Verein, AG Berlin-Charlottenburg Nr. 21674 Nz
// Kontakt: vorstand@vdch.de www.vdch.de